

## Klare Linien erzählen Böses

**FUMETTO** Das Pferd «Buce Phalus» wartet schon auf seinen Reiter. Der Mann will sich davonmachen aus der Welt, in der es ihm nicht mehr gefällt. Der belgische Zeichner **Olivier Schrauwen** gibt in der Kunsthalle Luzern Einblick in seine Welt. Ornamentrahmen auf der weissen Wand, Netz- und Krakelürenmuster wie von gesprungener Glasur fassen die Bilderbogen ein, auf denen der Mann mit dem Bart einen Ausflug in den Harem unternimmt, den längsten Zug der belgischen Eisenbahn entführt.

Schrauwers Zeichnungen gehen vom gewöhnlichen Leben aus, drehen das Normale um eine Schraubendrehung weiter ins Verstörende, schliesslich ins boshafte Zynische. Was Blick und Verstand dabei unversehens stocken lässt, ist die Klarheit, die zeichnerische Nüchternheit des Strichs. Die klare, präzise Linie fasst das Ungeheuerliche mit aller Selbstverständlichkeit. Die minim verschobenen blauen und roten Linien im Zweifarbendruck nehmen an Deutlichkeit nichts zurück, sie verdoppeln das klar Gesagte.

### Abgezählte Zeit

Die grosszügig installierte Ausstellung in der Kunsthalle Luzern zeigt neben den Blättern an der Wand in Vitrinen Skizzen und Studien, dazu Keramikgefässe, die das Krakelürenmuster auf ihren Oberflächen vorführen. Die ausgelegten Skizzen lassen die Figuren- und Geschichtenentwicklung verfolgen, zeigen einen gekonnten, virtuosen Strich, wenn künftige, schematisierte Figuren in Quasi-Naturstudien erstmals umrissen werden. Olivier Schrauwen gibt Einblick in seine Werkstatt.

Der 1977 in Brügge geborene Künstler zeigt Menschen in ihren Einsamkeiten und Tagträumen, zeigt ihre hilflosen Versuche, allein und unter anderen sich wohlfühlen. Er verrät einen Hang zum dunklen Humor. Totenköpfe, aus Ornamenten zusammengesetzt, wirken als bedrohliche Kulisse und als Erinnerung ans Unausweichliche – die Lebens- und Leidenszeit dieser einsamen Figuren ist abgezählt.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

### HINWEIS

Kunsthalle Luzern, Bourbaki, Löwenplatz 11, Luzern. Bis 24. März, täglich 10–20 Uhr. Fumetto-Festivalzentrum: Kornschütte Luzern.

**Wir verlosen 5 Tagespässe für das Comix-Festival Fumetto** (bis 24. März). Wählen Sie heute die Telefonnummer **0901 83 30 25** oder nehmen Sie auf [www.luzernerzeitung.ch/wettbewerb](http://www.luzernerzeitung.ch/wettbewerb) an der Verlosung teil.

# Ein Flügel für die alte Heimat



Pianistin Alena Cherny inspiziert in einem verlassenen Konzertsaal ein «totes Instrument»: Szene aus «Appassionata».

PD

**KINO** Eine Musikerin schenkt ihrem Heimatdorf ein Instrument. Eine an sich banale Begebenheit entwickelt sich in «Appassionata» zu einem Film mit magischen Momenten.

SERGE KUHN, SDA  
kultur@luzernerzeitung.ch

Am Zurich Film Festival im vergangenen Herbst erhielt der Dokumentarfilm «Appassionata» (zu deutsch etwa: leidenschaftlich, hingebungsvoll) des Zürchers Christian Labhart den Publikumspreis. Das Projekt nahm in Wetzikon ZH seinen Ausgang, wo Filmemacher Labhart 2009 den städtischen Kulturpreis erhielt und die Pianistin Alena Cherny, Preisträgerin des Jahres 2007, kennen lernte. Sie erzählte von ihrem Vorhaben, der Musikschule ihrer

Heimatgemeinde Romny im Nordosten der Ukraine einen Flügel zu stiften – aus Dankbarkeit, dass sie dort als kleines Kind ihre ersten Töne spielen durfte.

### Spazieren durch die Geisterstadt

«Appassionata» zeigt die Mittvierzigerin in der Schweiz, in Kiew, wo sie ihre Jugend im Internat verbrachte, sowie bei Ankunft und Aufenthalt in Romny. 1986, als sich die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl ereignete, lebte Cherny in Kiew. Unter anderem aus diesem Grund lässt Labhart die Musikerin über das Gelände der Geisterstadt Pripjat spazieren, die unweit der ukrainischen Hauptstadt in der Sperrzone liegt.

Wie die mit einem Geigerzähler ausgestattete Pianistin in einem verlassenen Konzertsaal ein totes Instrument inspiziert, scheint allerdings etwas arg inszeniert, auch wenn Cherny nach der Katastrophe von Tschernobyl an Leukämie erkrankte und damit mutmasslich Opfer des Unglücks wurde. Eindrücklicher sind andere Szenen.

In Wetzikon etwa erklärt die Künstlerin, dass sie ein normales Leben vermisse. Im Internat in Kiew wird sie von Erinnerungen an eine längst nicht nur glückliche, auch von Einsamkeit und Härte geprägte Jugend in der Sowjet-

**«Es gibt nichts Besseres als falsche Töne.»**

PIANISTIN ALENA CHERNY

union überwältigt. Und packend sind alle Sequenzen, in denen Cherny musiziert oder über Musik spricht.

«Es gibt nichts Besseres als falsche Töne», sagt sie. «Mit Wörtern kann man lügen, mit Tönen nicht.» Während sie im Internat nicht spielen möchte, trifft sich die Pianistin in Romny mit ehemaligen Lehrerinnen und gibt kleine und grössere Konzerte. «Appassionata» ist ein intimer Film, in dem Cherny viel

von sich preisgibt. Neben der schwierigen Jugend werden auch Risse im Verhältnis zu den Eltern aufgezeigt. Umso mehr irritieren Auslassungen: Kaum thematisiert wird etwa, wie Cherny, die für Konzerte die Welt bereist, im Zürcher Oberland ansässig wurde.

### Sehens- und hörens Wert

Auch sonst ist über das Leben der Pianistin in der Schweiz wenig zu erfahren. Eine der stärksten Szenen jedoch spielt in einem hiesigen Musikgeschäft. Wie Cherny sich ins Flügel-Angebot vertieft, über Klangfarbe, Hersteller und Preis sinniert und sich schliesslich für ein Instrument entscheidet, ist sehens- wie hörens Wert.

Der Film läuft im Kino Bourbaki 3, Luzern. ★★★☆☆



Den Trailer zum Dokfilm «Appassionata» finden Sie auf [www.luzernerzeitung.ch/bonus](http://www.luzernerzeitung.ch/bonus)

## Autorinnen aus Berlin in Zug

**LITERATUR** bug. Sieben Autorinnen, die in Berlin lesen und schreiben, treten am Wochenende in Zug auf: Die Literarische Gesellschaft Zug bietet zu «Literatur kompakt», eine Veranstaltung, die künftig mindestens alle zwei Jahre stattfinden soll. Für die erste Ausgabe lud Armin Oswald eine illustre Runde ein, darunter die Gewinnerinnen des Deutschen Buchpreises von 2006, Katharina Hacker («Die Habenichtse»), und 2012, Ursula Krechel («Landgericht»).

### Literarischer Hochgenuss

Erst am Anfang ihres Erfolgs steht die 1980 geborene Nina Bussmann, die im letzten Jahr mit «Grosse Ferien» überzeugend debütierte. Sie ist die jüngste der eingeladenen Autorinnen. Kerstin Kempker, Angelika Klüssendorf, Katja Lange-Müller und Judka Strittmatter, die 2012 ihren ersten Roman «Die Schwestern» vorlegte, versprechen mit ihren Lesungen literarischen Hochgenuss. Über die Literaturszene Berlin diskutieren Ursula Krechel und Nina Bussmann am Sonntagvormittag mit Adrian Hürlimann und Armin Oswald.

### HINWEIS

Samstag, 23. März, ab 13.30 Uhr, Sonntag, 24. März, ab 10 Uhr, Theater im Burgbäckler, Zug. [www.literarische.ch](http://www.literarische.ch)

# Chor und Orchester im stimmigen Einklang

**LUCERNE FESTIVAL** Das erste Chorkonzert gestaltete die Musikhochschule Luzern. Mit beeindruckendem Ergebnis.

kü. Es ist doch erstaunlich, zu welchen Leistungen die beiden Grossformationen der Hochschule Luzern – Musik immer wieder fähig sind. Am letzten Lucerne Festival im Sommer brachte die Junge Philharmonie Zentralschweiz Sofia Gubaidulinas «Passion und Auferstehung Jesu Christi nach Johannes» zu beeindruckender Aufführung im KKL. Und der Akademiechor Luzern stemmte mit der Israel Philharmonic unter Zubin Mehta Mahlers 3. Sinfonie (2011).

Am diesjährigen Lucerne Festival zu Ostern gestalteten nun beide Ensembles zusammen das erste Chorkonzert in der Jesuitenkirche. Und auch hier gelingt wieder Erstaunliches. Vor allem im «Stabat Mater» (1951) von Francis Poulenc entfaltet der Chor eine grosse Klangfülle. Die Sänger treffen ausgezeichnet den Charakter der verschiedenen Stimmungen.

Fast unmerklich werden die impressionistischen Farben verschoben, sorgfältig die Akkorde aufgebaut. Herrlich, mit welcher Sanftheit und Stabilität der Chor auch leiseste Passagen gestaltet. Die Diktion ist allerdings, sicherlich



Die Junge Philharmonie Zentralschweiz spielt in der Jesuitenkirche unter der Leitung von Howard Arman.

Lucerne Festival/Priska Ketterer

teilweise auch der Kirchenakustik geschuldet, oft etwas undeutlich. Nach wenigen anfänglichen Stimmungstrübungen entwickelt sich ein entspanntes, wogendes Musizieren, ein gemeinsames Atmen und Schreiten mit dem Chor. Gute solistische Einsätze, wie auf der

Trompete, tragen das Ihre zur geschlossenen Musikalität bei.

Überhaupt ist es ein sehr tänzerischer Gestus, mit dem hier der Dirigent Howard Arman die doch sehr unterschiedlichen Teile dieses «Stabat Mater» unter einem Dach zusammenführt. Ein stän-

diger Puls, mal besinnlich, mal aggressiv, prägt den konstanten Fluss. Arman zieht einen musikalischen Bogen aus einem Guss, ein Panorama, das die verschiedenen Bilder spannend und trefflich zeichnet.

### Die Architekten des Erfolgs

Ein weiteres Steinchen dieser gelungenen Präsentation sind die Dozierenden der Luzerner Musikhochschule. Sie leisten nicht nur in den einzelnen Registern entscheidende Vorarbeit, sondern gestalten oft auch das Konzert aktiv mit. An diesem Abend sind es Miriam Müller als Konzertmeisterin, Jürg Eichenberger (Cello) und Markus Wieser (Viola), die vieles zusammenhalten. Die Sopranistin Brigitte Fournier singt ihre Solostellen im «Stabat Mater» rein, mit viel Glanz in der Höhe. Stimmungsvoll zieht sie ihre Stimme langsam ins Forte.

Nicht ganz dieselbe runde Geschlossenheit prägt die Aufführung von Georges Bizets «Te Deum». Einerseits wirkt die Komposition selber etwas ungeschliffen. Andererseits drehen die Ausführenden, vor allem der Chor, das Volumen manchmal etwas gar auf. Neben der immer noch überzeugenden vorwärtstanzenden Gestaltung kippt dadurch die Balance zu sehr auf die Frauenseite. Höhepunkt ist in diesem Satz der Tenor Rolf Romei, der seinen opernähnlichen Part mit Energie und Klangfülle versieht.